

Er scheint täglich
in Anschluss der Sonn-
und Feiertage.

Abonnementspreis
für Halle und Viehichenstein
pro Vierteljahr 1.50 Mk.
pro Jahr 6.00 Mk. (frei Haus)
durch die Post bezogen
1.65 Mk.

Volkshblatt

Anserate
werden bei Agierungen
mit 15 Pfg. berechnet;
Berechnungen mit 10 Pfg.

Jahresrate für die
sämtliche Nummer
wollen bestellend bis
mittags 10 Uhr in der
Expedition aufgeben sein

für Halle und den Saalkreis. Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße Nr. 24, 2. Hof, 2 Treppen.

Die Zeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6255 a, Nachtrag VII.

Nr. 36.

Halle a. S., Donnerstag den 15. Mai 1890.

1. Jahrg.

Einen Aufruf

„an alle Ordnung und Gerechtigkeit liebende Bürger in Halle und im Saalkreise“ hat der hiesige Vorstand der deutschen Reichspartei in der „Holl. Ztg.“ und in dem „unparteiischen“, „General-Anzeiger“ — die Arbeiter von Halle und Umgegend mögen sich ad notam nehmen — erlassen, in welchem alle „Ordnungsmänner“ aufgefordert werden, dem konservativen Wahlverein beizutreten, „um die Bildung einer einzigen, einigen und einheitlichen Partei aller Ordnungsfreunde vorzubereiten“.

Der Aufruf gebraucht alte, hundertmal wiederholte Lügen und Gemeinheiten, die jedoch so verbräutelt sind, daß kaum jemand mit ihnen zu gewinnen sein wird.

Die Vaterlandlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen das Vaterland ist die Ursache, mit welcher der Aufruf sein Gehimmels einleitet. Was es damit auf sich hat, haben unsere Leser hundertmal ausführen gehört und gelesen. Wir wollen in Ansehung des baldigen Erlöschens des Sozialistengesetzes nicht darauf hinweisen, daß gerade die sogenannten „Ordnungsparteien“ es gewesen sind, welche durch das Sozialistengesetz hunderte unserer bravsten Genossen durch Ausweisung und Vertreibung von Haus und Herd vaterlandlos gemacht haben, daß sie sich gezwungen sahen, im fernen Westen und in den freieren Staaten des europäischen Kontinents ein neues Heim zu gründen — wir wollen hier ganz außer Betracht lassen, daß gerade die konservativen Parteien mit ihrer Verantwortung des Expatriierungsgesetzes der Beweis geliefert haben, daß sie sich keine sonderlichen Strapazen machen, wenn sie die besten Staatsbürger, welche für das Wohl ihrer leidenden Mitmenschen eingetreten sind, durch Expatriierung „vaterlandlos“, rechtslos machen — und dennoch betonen sie immer und immer wieder in parlamentarischer Weise ihre Vaterlandsliebe, ihren Patriotismus.

Aber dieser Patriotismus ist auch danach! Als der Abg. Liebknecht bei Gelegenheit der Debatte über eine Mehrforderung für Militär in der letzten Session des verabschiedeten Reichstags seinen Gefühlen und dem Standpunkt der Partei zum Vaterland Ausdruck gab, waren die Gegner so überrascht, daß sie die Ausführungen dieses alten Kämpfers für Recht und Wahrheit einfach als nicht seiner inneren Ueberzeugung entsprechend erklärten. Und doch hatte er Recht! Wir Sozialdemokraten wollen eben dadurch, daß jedem ein menschenwürdiges Dasein garantiert wird, daß das Prinzip von den gleichen Pflichten, gleichen Rechten zur Wahrheit gemacht wird, allen ohne Ausnahme das Vaterland wert und liebenswürdig machen und durch Ver-

seitigung der durch die elende ökonomische Miswirtschaft, welche die sogenannten Ordnungsmänner als göttliche Institution preisen, entstandene Unzufriedenheit nicht der Gesellschaft den Krieg erklären, sondern den permanenten Krieg aller gegen alle aufheben. Daß man aber nur dort sich wohllich und heimlich fühlen kann, wo die Not und das Elend von heute durch vernünftige Reformen beseitigt ist, und daß man so allen Grund hat, ein solches Staatswesen lieb zu gewinnen und gegen Angriffe von innen wie von außen abzuwehren, ist ohne weiteres begreiflich. Daß man aber für ein Staatswesen wenig Zuneigung haben kann, welches für die übergroße Masse seiner Mitglieder nur Arbeit und Entbehrung und Unterdrückung hat, kann höchstens in den Schädeln der konservativen Vaterlandsfreunde bezweifelt werden. Wir sehen also, diejenigen sind die wahren Freunde des Vaterlandes, welche allen seinen Gliedern eine menschenwürdige Existenz schaffen wollen, also die Sozialdemokraten.

Dann behauptet der Aufruf, die Partei empfangen ihre Impulse aus dem Auslande, weil die Beschlüsse zur Feier des 1. Mai in Paris gefaßt seien. Daß der internationale Arbeiterkongress ein epochenmachendes Ereignis ist, welches Zeugnis ablegt von dem friedlichen Charakter der Sozialdemokratie, welcher sogar als der Vorläufer der internationalen Arbeiterschulkonferenz der Regierungen beigezeichnet werden kann, kann höchstens noch von den konservativen besprochen werden, anerkannt ist aber sogar durch das Vorgehen der Regierungen, daß eine wirkliche Regelung der sozialen Frage nur auf internationalem Wege möglich ist. Und wenn die Regierungen dieser Meinung sind, dann sollte ein ähnliches Vorgehen der Arbeiter Aufstoß erregen?

In ihren letzten Zielen bekämpft die Sozialdemokratie nach dem Aufruf nicht nur den Staat und das Privatigentum, sondern sogar Religion, Ehe und Familie. Mit den letzten beiden Dingen haben wir uns schon wiederholt beschäftigt, über die Stellung der Religion zur Sozialdemokratie wollen wir uns demnächst einmal gründlich aussprechen.

Im Vergleiche zur Sozialdemokratie seien die Unterchiede der bürgerlichen Parteien verschwindend, heißt es weiter. Wir haben schon bei der Aufstellung unseres Programms im Jahre 1863 gesagt: Der Sozialdemokratie gegenüber sind alle Parteien eine große reaktionäre Masse, die Besitzlosen gegen die Besitzenden. Und je tiefer die bürgerlichen Parteien in diesem reaktionären Sumpfe versinken, desto besser für uns!

Recht hat der Aufruf nur in einem Punkte: „Kühner als je erhebt die Sozialdemokratie ihr Haupt.“ In

ihrem Siegeslaufe ist die Sozialdemokratie nicht zu hemmen. Ueberall wohin wir blicken hat man unserer Partei Konzessionen oder Zugeständnisse machen müssen von Anfang an. Oder war es keine Konzession an die Sozialdemokratie, als Fürst Bismarck seinerzeit im Reichstage sagte, daß unsere Partei die Initiative abgegeben habe dafür, daß die Regierung der Arbeiterfrage ihr Augenmerk zuwenden müßte? Hat die Sozialdemokratie nicht erst am 20. Februar und am 1. Mai gezeigt, daß sie überall im Vordergrund steht? Und liefert nicht am Ende der Umstände, daß man das Sozialistengesetz aufheben will, den besten Beweis dafür, daß unsere Partei nicht das Schreckgespenst ist, welches von den sogenannten Ordnungsparteien den armen Spießbürgern vorgeklunkert wurde, daß sie vielmehr einen berechtigten „Anerk.“ hat nicht nur, sondern überhaupt das treibende Element der Jetztzeit, mit einem Worte die Vertreterin der Kultur ist!

Genug!

Der Aufruf schließt mit der Aufforderung, dem Wahlverein beizutreten. Wir schließen uns dieser Aufforderung an und erluchen die Arbeiter von Halle und Umgegend in Masse dem Wahlverein beizutreten — aber nicht dem konservativen, sondern dem **sozialdemokratischen!**

Friedrich Engels über den Antisemitismus.

Aus einem Privatbriefe nach Wien*.)

... Ob sie aber mit dem Antisemitismus nicht mehr Unglück als Gutes anrichten werden, muß ich Ihnen zu bedenken geben. Der Antisemitismus ist das Mertzzeichen einer zurückgebliebenen Kultur und findet sich deshalb auch nur in Preußen und Oesterreich, resp. in Rußland. Wenn man hier in England oder in Amerika Antisemitismus treiben wollte, so würde man einfach ausgelacht, und Herr Drumont erregt in Paris mit seinen Schriften — die an Gift denen der deutschen Antisemiten unendlich überlegen sind — doch nur ein bischen wirkungslose Eintags-Sensation. Zudem muß er ja jetzt, da er als Stadtrats-Kandidat auftritt, selbst sagen, er sei gegen das christliche Kapital ebenso sehr, wie gegen das jüdische! Und Herrn Drumont würde man lesen, wenn er auch die gegenteilige Meinung vertrat.

Es ist in Preußen der Kleinalte, das Junkertum, das 10 000 Mk. einnimmt und 20 000 Mk. ausgiebt und daher den Wucherern verfällt, das in Antisemitis-

* Wir entnehmen das Nachstehende einem in der Wiener Arbeiterzeitung mit Genehmigung des Schreibers abgedrucktem Briefe.

Wer trägt die Schuld?

Novelle von E. Langer.

(Fortsetzung.)

Die aus sechs Stuben bestehende Wohnung war zu einer Zerteilung wie geschaffen. Das hübsche geräumige Wohnzimmer und ein kleiner Salon, der die Ecke des Hauses bildete, lagen in der Mitte, und zu beiden Seiten reiheten sich je zwei Gemächer daran, so daß jedes Paar ein Schlafzimmer mit daran stößendem Ankleide- oder Arbeitskabinett, je nach Geschmack und Bedürfnis, zur Verfügung hatte, während das übrige gemeinames Terrain war. Alle Räume hatten Ausgänge auf den Korridor. Die Gemächer, welche Franz und seine Frau bewohnen sollten, waren eingerichtet und letztere sollte heute abend eintreffen. Zu ihrem Empfang war der Tisch gedeckt.

Das Gesicht des jungen Hausherrn, dessen Blicke den raschen, elastischen Bewegungen seiner Frau gefolgt waren, überflog jetzt ein mattes Lächeln, als letztere aus der Tiefe des Buffets allerhand blühende Dinge zum Vorschein brachte: Salzfiggen, Del- und Essigständer, Zahntochebecher und dergleichen, um die Tafel damit aufzuwippen.

„Du holst ja alle unsere Schätze hervor, Liebchen“, scherzte er. „Du willst der Schwägerin wohl die Augen verblenden?“

„Du brauchst nicht zu spotten, Reinhold,“ erwiderte

sie ein wenig pikirt. „Schlimm genug, daß das unsere Schätze“ sind und daß das alles nur von Afend ist. Aber es macht doch Effekt, und Klara braucht nicht gleich zu sehen, wie pauvre wir sind. Sie wird sicher sehr elegant auftreten.“

„Elegant, das glaube ich nicht. Man ist in der Provinz nicht sehr elegant, wenigstens nicht das, was du darunter verstehst. Und Klara ist einfachen Sinnes, soviel ich weiß.“

„Was machst sie denn mit all ihrem Geld? Sie geht nicht zum Ball, nicht ins Theater, püßt sich nicht. Mich wundert, daß Franz an ihr Gefallen gefunden hat. — Freilich, sie hatte das Gut.“

„Da kennst du Franz schlecht, wenn du glaubst, daß er sie deshalb geheiratet hat. Er ist der uneigennützigste der Menschen. Ob Klara sehr besitzend war, weiß ich nicht, aber geliebt hat er sie sicher.“

„Und jetzt liebt er sie nicht mehr?“

„Warum nicht? Meinst du, daß die Liebe so schnell vergeht?“

Gertrud sah sinnend vor sich hin.

„Nein,“ sagte sie zögernd, „besonders wenn man Geld hat und keine Sorgen und sich alles verschaffen kann, was zum angenehmen Leben gehört.“

„Und doch sagt man“, fiel Reinhold mit einem Seufzer ein, „daß gemeiname Sorge die Liebe noch besfestigen und stärken.“

„Ach was, das sind sentimentale Karren, die das sagen,“ entgegnete Gertrud, indem sie ungeduldig auf-

und abzugehen begann. „Sie haben es meistens nicht probiert. Ein Herz und eine Hütte, das ist recht schön in der Poesie.“

Jetzt war es an Reinhold, sinnend vor sich hinzuschauen. Als sie auf ihrer ungebildigen Wanderung an ihm vorbeikam, sagte er sie zärtlich um die Taille und sah sie mit seinen großen blauen Augen mitleidig an.

„Fast du denn so viel entbehrt, armes Kind, daß du so ganz entnüchert bist? Ein Klein wenig liebt du doch noch deinen armen nichtschnugigen Mann, nicht wahr?“

Sie nickte stumm und wickelte eine ihrer langen schwarzen Locken um die weißen Finger.

Da ertönte draußen die Glocke und Gertrud wand sich mit einem „Endlich!“ aus Reinholds Arm, zupfte noch schnell etwas an ihrer hellgelben Sommertoiletté zurecht, die ihr vortrefflich stand, und eilte nach der Thür. Aber schon wurde diese geöffnet, und ein großer schlanker Mann mit wohlgebildeten einnehmenden Zügen, die von einem prächtigen dunkelblonden Vollbart eingerahmt wurden, trat rasch ins Zimmer und reichte Gertrud freudentrahnd beide Hände entgegen.

„Sie ist da, kleine Schwägerin, wir haben sie!“ rief er munter, und zur Thüre zurückkehrend führte er eine noch jugendliche blonde Dame in einem schlichten schwarzgebeudenen Reifelleide herein und stellte sie als eine „liebe Frau“ der Schwägerin vor.

Beide Frauen standen einen Augenblick betroffen und

mus macht, und in Preußen und Oesterreich ist es der dem Untergang durch die großkapitalistische Konkurrenz verfallene Kleinbürger, Zunfthandwerker und Kleinkrämer, der den Chor dabei bildet und mitschreit. Wenn aber das Kapital diese Klassen der Gesellschaft vernichtet, die durch und durch reaktionär sind, so thut es, was seines Amtes ist und thut ein gutes Werk, einerlei ob es nun jemtisch oder arisch, belchmittet oder getauft ist; es hilft den zurückgebliebenen Preußen und Oesterreichern vorwärts, daß sie endlich auf den modernen Standpunkt kommen, wo alle alten gesellschaftlichen Unterschiede aufgehen in den einen großen Gegenlag von Kapitalisten und Lohnarbeitern. Nur da, wo dies noch nicht der Fall, wo noch keine starke Kapitalistenklasse existiert, also auch noch keine starke Lohnarbeiterklasse, wo das Kapital noch zu schwach ist, sich der gesamten nationalen Produktion zu bemächtigen und daher die Effektenbörse zum Hauptumschlag seiner Tätigkeit hat, wo also die Produktion noch in den Händen von Bauern, Gutsherren, Handwerkern und ähnlichen aus dem Mittelalter überkommenen Klassen sich befindet — nur da ist das Kapital vorzugsweise jüdisch und nur da giebt's Antijemtismus.

In ganz Nordamerika, wo es Millionäre giebt, deren Reichthum sich in unseren lumpigen Mark, Gulden oder Franken kaum ausdrücken läßt, ist unter diesen Millionären nicht ein einziger Jude, und die Rothschilds sind wahre Bettler gegen diese Amerikaner. Und selbst hier in England ist Rothschild ein Mann von bescheidenen Mitteln z. B. gegenüber dem Herzog von Westminster. Selbst bei uns am Rhein, die wir mit Hilfe der Franzosen den Abel vor 95 Jahren zum Land hinausjagten, und uns eine moderne Industrie geschaffen haben, wo sind da die Juden?

Der Antijemtismus ist also nichts anderes als eine Reaktion mittelalterlicher, untergeblener Gesellschaftsschichten gegen die moderne Gesellschaft, die wesentlich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht, und dient daher nur reaktionären Zwecken unter scheinbar sozialistischem Deckmantel; er ist eine Art des feudalen Sozialismus und damit können wir nichts zu schaffen haben. Ist er in einem Lande möglich, so ist das ein Beweis, daß dort noch nicht genug Kapital existiert. Kapital und Lohnarbeit sind heute untrennbar. Je stärker das Kapital, desto stärker auch die Lohnarbeiterklasse, desto näher also das Ende der Kapitalistenherrschaft. Uns Deutschen, wozu ich auch die Wiener rechne, wünsche ich also recht stotte Entwicklung der kapitalistisch Wirtschaft, keineswegs deren Verjümpfen im Stillstand.

Dazu so... daß der Antijemtismus die ganze Sachlage verfälscht. Er kennt nicht einmal die Juden, die er niedersdreit. Sonst würde er wissen, daß hier in England und in Amerika, dank der osteuropäischen Antijemtisten, und in der Türkei, dank der spanischen Antijemtisten, es tausende und abertausende jüdischer Proletarier giebt; und zwar sind diese jüdischen Arbeiter die am schlimmsten ausgebeuteten und die allerelendesten. Wir haben hier in England in den letzten zwölf Monaten drei Streiks jüdischer Arbeiter gehabt, und da sollen wir Antijemtismus treiben als Kampf gegen das Kapital?

Außerdem verdanken wir den Juden viel zu viel. Von Heine und Börne zu Schweigen, war Marx von stochjüdischem Blut; Lassalle war Jude. Viele unserer besten Leute sind Juden. Mein Freund Viktor Adler, der jetzt seine Hingebung für die Sache des Proletariats im Gefängnis in Wien abbüßt, Edward Bernstein, der Redakteur des Londoner „Sozialdemokrat“, Paul Singer, einer unserer besten Reichstagsmänner — Leute,

auf deren Freundschaft ich stolz bin, und alles Juden! Bin ich doch selbst von der Gartenlaube zum Juden gemacht worden, und allerdings, wenn ich wählen müßte, dann lieber Jude als „Herr von“!
London, 19. April 1889. Friedrich Engels.

Politische Ueberfahrt.

— Die „Kreuz-Ztg.“, das ausgeprägte Interessentorgan für Agrarier, Zunter und Pfaffen, schreibt: „Nur durch die Schutzzölle sind unsere Industriellen in den Stand gesetzt worden, so gewaltige Gewinne zu erzielen, daß jedermann mit Bewunderung und oft auch mit Befriedigung die Dividenden-Rubrik des Kurzettels durchsieht.“ — Daß es sich damit selbst eine schallende Ohrspeise verfehlt, scheint es nicht zu ahnen; denn nicht nur die Industriellen, sondern auch die Latifundienbesitzer sind durch die Schutzzölle in den Stand gesetzt, gewaltige Gewinne zu erzielen — auf Kosten der breiten konsumierenden Massen, die sich in einem fortwährenden Nothstand befinden.

— Die Deutschfreijünger wollen die Wahl des Antijemtisten Pickenbach in Sieben ansetzen.

— Das Gesetz „über die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchengewalten vom 4. Mai 1874.“ d. h. auf deutsch: das Expatrierungsgesetz, ist am 6. Mai aufgehoben worden.

— Das Dankfeschreiben, welches der Leipziger Amtshauptmann dem feierzeit mit der Leitung der 1. Mai-Feier betrauten Arbeiterauschuß zugestellt hat, hat folgenden Wortlaut:

„An Herrn Oskar Grillmann, Leipzig. Ich kann nicht unterlassen, Ihnen meine Freude darüber, daß Ihre Versicherung, die verschiedenen Festlichkeiten am 1. Mai dieses Jahres würden in aller Ruhe und ohne Störung der öffentlichen Ordnung verlaufen, sich voll erfüllt hat, und meinen Dank für Ihre Bemühungen in dieser Richtung auszusprechen und bitte Sie, auch den übrigen Komitemitgliedern dies mitzutheilen und ihnen in meinem Namen für ihre diesfälligen Bemühungen zu danken. Leipzig, den 2. Mai 1890. Rgl. Amtshauptmannschaft Dr. Plagmann.“

Die parteipolitische Presse hat von diesem am 2. Mai abgeschickten Schreiben mit keiner Silbe Notiz genommen. Thatsächlich hat es auch den Anschein, als ob diese amtshauptmannschaftliche Kundgebung den Leipziger Kartellbrüdern recht wenig gelegen käme. Hat doch das „Leipziger Tageblatt“ feierzeit unter Bezugnahme auf einen Artikel der „Kreuzzeitung“, der davor warnte, aus dem ruhigen Verlauf der 1. Mai-Feier ein klägliches Fiasko erlitten hat.“ Und nun kommt die sonst überaus gestrenge Leipziger Amtshauptmannschaft, giebt durch ihr Anerkennungs-schreiben kund, daß der Arbeiterchaft ein wesentliches Verdienst an der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung beizumessen sei und tragt auf diese Weise den hochmütigen Standpunkt unserer Ordnungsparteier Lügen. In der That eine herbe, aber gleichzeitig auch verdiente Lektion, die der konservative Amtshauptmann den selbstbewußten „Ordnungsmännern“ erteilt.

England. Der englische „Freidenker“ Bradlaugh hat sich zu einer Disputation über den Achtstundentag mit dem Sozialisten Burns bereit erklärt. Bradlaugh, der selbst der Armut entkammt und Arbeiter gewesen ist und sein Lebenslang auf Seiten der radikalen Demo-

tratie gestanden hat, zeichnet sich durch eine eigentümliche Unwissenheit in volkswirtschaftlichen Dingen aus, wie aus folgenden Gründen erhellt, die er gegen eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit vorgebracht hat. „1. Das Parlament soll sich in die Arbeiterverhältnisse Erwerbsgener nur einmischen, wo es sich um Schutz für das Leben und die Gesundheit handelt. 2. Eine solche allgemeine Notwendigkeit ist in bezug auf die Arbeitszeit nicht vorhanden. 3. Obwohl eine möglichst kurze Arbeitszeit in allen Fällen wünschenswert ist, ist doch das Parlament nicht der sachverständige Gerichtshof, um zu entscheiden, welche Arbeitszeit in den einzelnen Industrien wünschenswert ist. 4. Es darf keine allgemeingültige feste Schranke für alle Industrien aufgestellt werden; noch nicht einmal für eine und dieselbe Industrie unter verschiedenen Verhältnissen. 5. Die Verkürzung der Arbeitszeit sollte in jeder Industrie durch freundschaftliches Uebereinkommen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erfolgen. 6. Die Arbeiter, welche bei den Beschüssen über Arbeitszeit in der Minderheit blieben, sollten keiner gesetzlichen Strafen unterworfen werden, wenn sie die Bestimmungen der Mehrheit nicht anerkennen wollen. 7. Wo die Arbeiter gut organisiert sind, brauchen sie kein Gesetz, das ihre Arbeitszeit regelt. 8. Wo die Arbeiter nicht organisiert sind, verdienen sie kein solches Gesetz und es wird ihnen keine wirkliche Hilfe bringen. 9. Die Feststellung einer gesetzlichen Arbeitszeit wird manche Hausindustrien vernichten.“ Herr Bradlaugh ist ein Mann, von dem man sozialpolitische Einsicht nicht erwarten kann, er ist von den konsequenten Demokraten stets nur als ein „Freidenker“ wie Büchner zc. aufgefaßt worden.

Reichstag.

5. Sitzung vom 13. Mai.

Eröffnung 1 Uhr.
Die Beratung des Nachtragsetats wird fortgesetzt.
Staatssekretär v. Marschall giebt dem Hause bekannt, daß nach einem getrennt abgehaltenen Telegramm der Ort Lindi nach wirksamer Beschließung besetzt worden sei.

Major Liebert beginnt mit einem Protest vor Deutschland und vor diesem Hause gegen die „unverantwortliche Angabe“ Dr. Fischer's, daß da, wo Afrika geht, Afrika auch ungesund sei, und daß da, wo Afrika gesund sei, das Land unfruchtbar sei. Mit solchen Schlagworten könne man nicht kommen, bei einer Strede in einer Küstentlänge von hundert Meilen, also etwa von Memel bis Hamburg, müsse man individualisieren. Einige Gebiete des deutschen Westens in Ost-Afrika seien ein wahres Paradies an Fruchtbarkeit. Er komme jetzt auf die Thätigkeit Wismann's. Er habe eine Mustertruppe geschickt, für deren Gesundheit er durch zweckmäßige Anordnungen gesorgt habe; ein Weisheitsfakt sei namentlich die Anwerbung von Südafrikanern. Der Mut dieser Mustertruppe würde von den Arabern in drastischen Worten anerkannt. Die Verhältnisse in Bagamoyo und anderen Küstenorten seien jetzt durchaus geordnet. Wenn jene Truppen schon die deutsche Herrschaft fest begründen, so sei dies erst recht der Fall hinsichtlich der angelegten Stationen, welche unannehmbar seien. Ein besonderes Verdienst Wismann's seien dessen Bemühungen um die Gesundheit der Europäer, namentlich durch die Anordnung, daß dieselben nur in Steinbauten wohnen. Jetzt solle nun der Feldzug im Innern geführt werden, aber nicht um Eroberungen zu machen, sondern um das Hinterland zu sichern. Eine dieser Expeditionen sei die von Emin Pascha. Gerade dieser friedliebende Mann, der während der 15 Jahre seines dortigen Aufenthaltes Geduld gelernt habe, verübe, daß es sich dabei um eine friedliche Expedition handle. Er vertheile ein Schautz zu Ende zu führen. Viele Jungfräulichen seien bisher daraus entstanden, daß die Europäer ungebildigt die Schauris abdrachen. Gelsenbeinsausfuhr, Plantagenwirtschaft und Thätigkeit der Missionen seien im Wiederaufschwung. Die militärische Herrschaft an der Küste sei — er könne es ausprechen, ohne zu renommieren — sicher und fest begründet. Jedes dort angelegte deutsche Kapital werde Nutzen bringen.
Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.) erklärt zunächst seine große Befriedigung über die Mitteilungen des Majors Liebert, wenn

II.

Noch lange lag Klara wach und sann über die Einbrüche nach, die sie an diesem ersten Abend empfunden hatte. Wie anders hatte sie alles erwartet! Zum erstenmale gewahrte sie, daß sie und Franz dieselbe Sache in ganz verschiedenem Lichte betrachteten. Ihre Bemerkungen über das in ihren Augen unpassende Verhalten der jungen Schwägerin bei einer so ernstlichen Gelegenheit fanden seinen Anklang bei ihm. Er nannte sie kleinlich und ungroßmütig. War es doch ihre Ankunft gewesen, die Gertrud so fröhlich gemacht, ihr käme es daher am wenigsten zu, Kritik zu üben. Die Kleine wäre eine heitere, lebenslustige Natur und hätte nun schon monatelang ausschließlich in der Gesellschaft des kranken Mannes gelebt. Was natürlich, als daß heut abend die Jugend ein wenig übergeschäumt wäre? Auch erjähnte ihr der Zustand ihres Mannes keineswegs hoffnungsvoll.

Klara bemühte sich ernstlich, diese Auffassung ihres Gatten zu teilen. Er war stets so mild und nachsichtig in seinem Urteil, wie jeder geistig hochstehende Mann. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie die Strenge, welche den Frauen in der Beurteilung ihrer Geschlechts-genossen meistens eigen ist, noch immer nicht ablegen könnte und nahm sich vor, keinerlei Vorurteile gegen die kleine Schwägerin aufkommen zu lassen.

Am andern Morgen hatten Klara und ihr Mann bereits den Kaffee in dem gemeinschaftlichen Wohnzimmer eingenommen, ohne daß sich jenseits etwas

regte. Das Dienstmädchen sagte jedoch, der Herr habe die Nacht besonders gut geschlafen und die gnädige Frau — Gertrud ließ sich so nennen — würde gleich erjähnen. Dennoch währte es so lange damit, daß Franz sie nicht erwarten konnte. Nachdem er zerstreut seine Zeitung gelesen und das nächste mit seiner Frau verabredet hatte, machte er seinen täglichen Ausgang in das Zentrum der Stadt. Klara blieb sitzend am Kaffeetisch sitzen. Endlich nahte sich ein leichter Schritt und in der rasch geöffneten Thür stand die Schwägerin in einem eleganten hellblauen Morgenrock, ein Spitzenhäubchen auf dem noch in Vordemwörbeln eingekollten Haar. Das Lächeln, welches anfangs ihre frischen Lippen umspielte hatte, ging plötzlich in ein leichtes Stirnrunzeln über.

„Franz schon ausgegangen,“ rief sie enttäuscht. „Und ich hatte noch so viel Aufträge für ihn.“ Dann aber kam sie freundlich auf Klara zu, küßte sie und erklärte auf deren besprechend fragende Miene, daß Franz es so gut verstände, ihr allerlei Dinge einzukaufen, die hier „an der Welt Ende“ nicht zu haben seien.

„Und jetzt gehen wir sogleich an unser Programm,“ fuhr sie fort, nachdem sie sich ihren inzwischen warm gehaltenen Kaffee eingetrunk und unter den Bröckchen eins von schön goldbrauner Farbe herausgeduft und mit Butter bestreicht hatte. (Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Die soziale Frage

beschäftigt tausende Politiker und Laien. Wie ist dieselbe zu lösen?

Nur wenn dem Arbeiter, den jetzigen Lohnverhältnissen entsprechend, für wenig Geld die notwendigen Bedarfs-Artikel in guter Qualität geliefert werden.

Die Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft, Leipzigerstrasse 5, eine Treppe hoch,

hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem Arbeiter als auch dem feinsten Mann für wenig Geld ein Kleidungsstück, den jetzigen Modeanforderungen entsprechend, **elegant und gut** zu liefern. Die schwierige Aufgabe zu lösen, zu solch wirklich billigen Preisen, wie aus nachstehendem Preisverzeichnis zu ersehen ist, verkaufen zu können, ist nur möglich erstens durch Ersparnis der teuren Ladenmiete, zweitens durch größere Vereinfachungen in den ersten Fabriken Deutschlands, weiter aber rechnend auf den bedeutenden Zuspruch des geehrten Publikums: Der große Umsatz muß es bringen. Nicht durch Reklame allein soll das geehrte Publikum angelockt werden, **nein**, sondern das Renommee unseres Geschäfts soll darin bestehen, daß jeder Käufer sagen muß: **Da bekommt man was für sein Geld**, denn was Schnitt, gute Arbeit, hauptsächlich aber die vorzügliche Qualität der Stoffe im Verhältnis zum Preise betrifft, steht dieses Geschäft **ohne Konkurrenz** da. Es säume daher niemand, dem sein Geld lieb ist, bei eventuellem Bedarf dieses **Herren- und Knaben-Kleider-Etablissement ersten Ranges** zu besuchen, und wird jedem die Versicherung gegeben, das niemand die Totalitäten unbefriedigt verläßt.

Die Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezial-Geschäft

für fertige Herren- und Knaben-Garderobe.

5 Leipzigerstraße 5

in den großen Räumen 1 Treppe hoch
kein Laden

5 Leipzigerstraße 5

offiziert:

Preis-Verzeichnis:

	10.	12.	13.	15.	17.	18 an.
Vadstin-Anzüge in guter Ware und Arbeit	10.	12.	13.	15.	17.	18 an.
Saison-Anzüge in alle Modefarben	12.	14.	15.	17.	19.	20 "
Jacqon-Anzüge, das neueste der Saison	15.	17.	19.	20.	22.	24 "
Hochelegante Anzüge in englischen und französischen Stoffen	18.	20.	22.	24.	26.	28 "
Gehrod-Anzüge, in den feinsten Diagonalen und Kammgarn	22.	25.	27.	30.	33.	36 "
Frühjahrs-Neberzieher, neueste Dessins	9.	10.	12.	13.	15.	17 "
Saison-Neberzieher, hochfeine Ausfühung	12.	14.	16.	18.	20.	25 "
Havelocks, feinste englische Stoffe	16.	18.	20.	22.	25.	28 "
Schnwaloffs in allen Modefarben	14.	16.	18.	20.	22.	25 "
Einzeln Vadstin-Jaquets in allen Dessins	5.	6.	7.	8.	9.	10 "
Einzeln Vadstin-Hosen, Badenchnitt, elegant sitzend	2 1/2.	3.	3 1/2.	4.	5.	6 "
Einzeln Vadstin-Hosen in englischen und französischen Stoffen	6.	7.	8.	9.	10.	12 "
Einzeln Vadstin-Westen in allen Modefarben	1 1/2.	2.	2 1/2.	3.	3 1/2.	" "
Jünglings-Anzüge, neueste Dessins	7.	8.	9.	10.	11.	12 "
Jünglings-Baletots, Nouveautés	8.	9.	10.	11.	12.	14 "
Vadstin-Knaben-Anzüge für jedes Alter, in Blüsch, Jackett- und Jaquetfacon	3.	3 1/2.	4.	5.	6.	7 "
Vadstin-Knaben-Anzüge, hochfeine, neueste Jacons, mit Falten und Gürtel für jedes Alter	4.	5.	6.	7.	8.	9 "
Tricot-Anzüge, uni und gestreifte Dessins, der Satz ist mit gestickt. Unter verzehrt	4.	5.	6.	7.	9.	10 "
Knaben-Neberzieher in großer Auswahl	4.	5.	6.	7.	8.	9 "
Waschichte Molestin- und Dress-Knaben-Anzüge, glatt und mit Falten	1 1/2 an.					
Haus- und Comptoir-Jacken, Turntuch, Jagdtuch, Molestin	1 1/2.	1 1/2.	1 1/2.	2.	2 1/2.	2 1/2 "
Promenaden-Jaquets, Cachemire, Croisé, Satin	2.	2 1/2.	3.	3 1/2.	4.	5 "
Waschichte Molestin, Dress, Satin-Hosen, elegant sitzend	1 1/2.	1 1/2.	2.	2 1/2.	2 1/2.	3 "
Arbeits-Anzüge, Engl. Leder, Casinet, Zwirn u.	5.	5 1/2.	6.	6 1/2.	7.	8 "
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	4.	4 1/2.	5.	6.	7.	8 "
Prima deutsche Lederhosen, stärkste Näharbeit	2.	2 1/2.	2 1/2.	3.	3 1/2.	4 "
Pa. Casinet, Zwirn, Hänstamm, Molestinhosen	1 1/2.	1 1/2.	2.	2 1/2.	2 1/2.	" "

Seidene und weiße Piqué-Westen, Staubmäntel, Ackerjaken, Fracks u.
in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

Rückklappen werden gratis verabfolgt.
Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:

- 1) Wegen Ersparnis teurer Ladenmiete außerordentlich billige Preise.
- 2) Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
- 3) Durch Leistung bewährter Schneider alle Jacons und schöner Schnitt.
- 4) Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.

Bei der Neuorganisation haben wir eine strenge Reellität uns zur besonderen Aufgabe gemacht, und um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckstrich verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

In dem wir die Hoffnung hegen, durch aufmerksame und streng solide Bedienung das Vertrauen eines geehrten Publikums in kurzer Zeit zu erwerben, bitten wir zugleich um gütiges Wohlwollen und regen Zuspruch. Der Besuch der Verkaufstotalitäten ist, auch ohne zu kaufen, gern gestattet.

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma: Mayer & Co., Halle.

5 Leipzigerstraße 5

5 Leipzigerstraße 5

eine Treppe hoch.

Auch Sonntags geöffnet.



Eine schwere Auswahl.

Aus dem Russischen.

Wie bei herannahendem Sturmwind die Kornähren sich niederbeugen, so beugten sich die Beamten zu ihren Amtspapieren, so beugten sich die Kanzleibedienten nieder und ließen die Federn über den Urkafen, Vorschriften und Sendungen flüchtig hinweggleiten...

Ohne ein Wort des Tadelns durch alle Zimmer an den Dienern und Beamten vorbeigehend, gelangte Georg Petrovitsch in sein Kabinett, ließ sich in den weichen und breiten Sessel an seinem Schreibtisch nieder und eine Zigarre aufsteigend ging er an die Erledigung seiner Amtsgeschäfte.

„Sekretär hierher!“ rief er in seinem besondern, nur besprechenden Personen zustehenden, eigentümlichen Tone dem Kurier zu.

Im selben Augenblick erschien auf der Schwelle des Kabinetts der Sekretär Popalski, der wie ein gelehrter Schauspieler auf die von ihm durchzuführende Rolle wartete, nunter, glatt frisirt und roziert, dabei einem Affen nicht unähnlich in voller Uniform.

„Ah, guten Tag, Popalski,“ sagten Erzellenz, den Affen gewandt werdend: „Die Sache, Väterchen, ist nämlich die... Erzen Sie sich!“

Hierzu wie eine Ballettnymphe setzte sich Popalski auf einen Stuhl, ihn dabei nur mit einem Punkte seines kleinen Körpers berührend.

„Die Sache ist nämlich die... Gestern habe ich in Pawlowek den Fürsten gesehen, er bat mich um eine Stelle für einen seiner Schuhbesohlenen, wir müssen ihn aufnehmen... Er verstehen?“

„Zu befehlen, Erzellenz! Was für eine Stelle befehlen Sie?“

„Das ist's ja grade, was ich nicht weiß... Wir haben gar keine vakante Stellen!“

„Keine einzige Erzellenz! Die Stelle des verstorbenen Gwosditow gerühmt Erzellenz dem Hypochin zu verleihen.“

„Ja, ja, weiß schon, die Baronin hat. Aber... ich habe dem Fürsten versprochen... auszufüllen war unmöglich... Verstehen doch? Wir müssen schon eine Stelle frei machen. Der Herr wird heute schon kommen... der Fürst schickte ihn... Befolgen Sie das!“

„Sie, h. h. der Herr, sind jung? Haben Univeritätsbildung, oder waren schon bei einem Amte thätig?“

„Da, Väterchen, fragen Sie mich zu viel... Sie verstehen doch selbst, es war schwer, den Fürsten darüber zu befragen... Der Fürst wird ihn wohl wahrscheinlich selber nicht kennen... Eine junge Dame hat für ihn... Jung ist er, glaube ich, ja, ja, jung, denn der Fürst sagte zu mir: Schick' Ihnen den jungen Mann.“

Der Sekretär schwieg. Auf seinem Gesichte hätte man lesen können, daß ihn der Gedanke anläte.

„Nun, wie denken Sie darüber? Wird sich schon einer finden, den man fortzuschicken könnte?.. He, He, He... Wahrscheinlich? Nicht wahr?“

Verstiebig von dem Scherze des Vorgekehrten begann Popalski zu lächeln, wobei seine gelben und krummen Zähne zum Vorschein kamen.

„Bitte, Erzellenz, nicht alles kann man, was man will, aber einen Beamten, den man vom Dienste zu entlassen wünscht, wollen wir schon finden. Um so mehr, da es jetzt notwendig ist... Hier z. B. den Swiredejew, der ist vollständig unfähig.“

„Swiredejew?.. hm ja! Aber er ist, glaube ich, auf die Witte des Fürsten hin angestellt? Nicht wahr?“

„Nun sehen Sie, das geht nicht... Einen Protege nehmen wir, den andern wollen wir entlassen?... Nein, nein, das ist ganz und gar unmöglich? Aber vielleicht diesen... wie heißt er doch? Spassow glaube ich?.. hat ein bärbeißiges Aussehen, einen unfreundlichen Blick, was meinen Sie?“

„Der beste Arbeiter in der ganzen Abteilung... Srinarch Filologowitsch, kann ihn nicht genug loben... Er arbeitet für alle... Dabei ist er mit wenigem zufriedener...“

„Nun, das wäre nicht so wichtig! Vielleicht arbeitet der andere ebensowiel.“

„Gestatten Sie, Erzellenz, noch in Erinnerung zu bringen, daß Spassow ein leidlicher Neffe von Andrei Michalownitsch ist...“

„Ah was, wirklich?“ erwiderte staunend der Vorgekehrte; „nun, dann ist darauf gar nicht zu denken! Also weiter!“

„Vielleicht den Sisjufow-Korajew aus der ersten Abteilung?... Der bekommt seinen Gehalt umsonst... bald ist er krank, bald auf Urlaub, giebt man ihm eine Arbeit, so findet er sie schwer, Aufträgen weicht er aus... Ein schlechter Beamter!“

„Sind Sie bei Sinnen, Popalski? Was ist mit Ihnen?“

„Ihnen? Haben Sie denn vergessen, wer Karawajew's Frau ist? Wissen Sie denn nicht, daß Libija Stepanowna ihr Name?“

„Popalski zog sich schüdbewußt zusammen. „Hm... Was ist mit Karajewski?“

„Nun, den Wardskowskij schlugen Erzellenz selbst vor. Man hat sich auch, wie ich glaube, schon über ihn beklagt. Gestatten Erzellenz mir, für ihn einzutreten... Er ist die einzige Stütze seiner alten Mutter, meiner Schwester.“

Der Vorgekehrte lächelte großmütig, schüttelte mit dem Kopfe und sagte familiär: „Ach ja, er ist Dein Neffe, das hatte ich ganz und gar vergessen. Du hast hier wohl viel Verwandte! Seneiwitsch... auch Neffe?“

„Neffe, Erzellenz!“

„Zakubowitsch, Thomaschewitsch, Adamowitsch auch?“

„Adamowitsch mein Schwager, Grigorjewski mein Onkel...“

„Nun gut, lassen wir Deine Verwandten in Ruhe. Aber weiter? Ach ja, a propos, wie steht es mit meinem verehrten Neffen? Kommt er oft in den Dienst?“

Der Sekretär machte eine sehr betrübte Miene und schwieg.

„Dieser Bengel! Morgen schon sage ich es meiner Schwester! Ich weiß nichts mit ihm anzufangen. Habe ihn schon Moralpredigten gehalten, schließlich gebeten, sogar für einen Orden vorgeschlagen... alles vergebens! Jetzt mag sie selbst zusehen, was sich mit ihm anfangen läßt. Eine Selbste wird, 25 Jahre alt und hat immer nur mit diesen Französinen zu thun... In seinen Jahren war ich schon Hofrat, hatte einen Orden... und warum? — Als ich nicht recht arbeiten wollte, ließ mich der selbige Fürst zu sich rufen, tete-à-tete, wie ich j. h. mit Dir, nahm einen Stof und...“

„Jetzt geh, klage mich beim Vater an!“ sagte er, mich entlassend. „Seit jener Zeit habe ich, Gott sei Dank, immer Fortschritte gemacht und noch jetzt genieße ich des Alters mit Thranen der Rührung und Dankbarkeit. Da sieh' heute zu.“

„Ja, ja, Erzellenz, das waren heilige Zeiten; die kommen nicht wieder!“

„Wollen's hoffen!... Aber weiter, wir müssen zu einem Rekrutat kommen! Dies ist doch die Aufgabe jeder Kommission! Mit dem ist nichts, mit jenem auch nichts. Ein schwieriges Problem! Der Dglobin hat den Baron für sich... den Juden, Prauh geht auch nicht, er ist mit Kleinbiel verwandt.“

„Vielleicht Samjatun?“

„Nein, Samjatun spielt bei den Liebhaber-Vorstellungen der Fürstin... überall aufgenommen! Une jeune homme tout à fait comme il faut! — Es thut mir leid... Vielleicht Uschafow?“

„Uschafow? Na, dem braucht man nur zu befehlen, so sagt er kein Wort... Für die Vorgekehrten ist er bereit, durch's Feuer zu gehen... Ruhig, beschreiben, ehrerbietig... Alle Aufträge Ew. Erzellenz erfüllt er... Außerdem, wenn etwas zu erfahren ist...“

„Das ist es ja! Einen solchen schießt man nicht gerne zur Seite.“

„Vielleicht Wjstrogaslaw?“

„Gut gesagt! Nein, Brüderchen, für den Wjstrogaslaw lasse ich mir selber die Augen ausstrahlen. Allerdings werden dies die schönsten Fötchen besorgen, aber doch... Nein, der muß bleiben! Galt, Brüderchen, wie wäre es mit dem Alen, Wjnikow heißt er, glaube ich... Da ist, so viel ich weiß, keine Protektion da!“

„Wage zu bemerken, daß er nach einem Jahr und vier Monaten pensionsberechtigt werden würde.“

„Nun siehst Du, wie lange er schon dient und Gehalt einsteckt! Da ist es Zeit, daß er zur Ruhe kommt. Nun wollen wir ihm ein halbjähriges Gehalt anweisen zur Belohnung... aus den Kassegeldern vielleicht... das ist am besten... Ist er verheiratet?“

„Eine große Familie hat er! Sechs Kinder!“

„Ausgezeichnet!“ So hat er auch für jemand zu sorgen, und daß er über uns nicht ärgerlich wird, werden wir ihm zum jährlichen Gehalt vorschlagen. Nun Gott sei Dank, daß die Sache endlich erledigt ist. Ich werde nun dem Fürsten schreiben... Wie viel bekam Wjnikow?“

„900 Rubel, Erzellenz!“

„All right! Ausgezeichnet!... Nun bringe Du Deinerseits das übrige in Ordnung, ich werde dem Fürsten schreiben.“

Es ist doch so schwer... dachte der Chef, als der Sekretär sich entfernt hatte... in unferer Zeit jemand eine Stelle zu verschaffen, ohne andere zu beleidigen... Ja, ja, es ist nicht leicht... man muß doch seinen Takt und viel Geschick dazu haben.

Ein Besetzungs-Projek

von ganz bedeutendem Umfange nahm am 28. v. M. vor der Vertheilung der Landgerichts-Berlin I seinen Anfang. Auf der Anlagensbank erschienen: 1. Kaufmann Andrej W. Wernbold aus Bremen, 2. der Kaufmann Eduard W. aus Minden, 3. der Oeconomie expedierende Sekretär im Reichsministerium Deter Haspelmath aus Berlin, 4. der Oberverwaltungssekretär Heinrich Luby aus Kiel, 5. der Bermeier August Grabowski aus Wilhelmshaven und 6. der Bermeier Karl Rodanowitsch aus Kiel. Der Hauptangeklagte Wernbold trat im Jahre 1885 mit seinem Jugendfreunde W. der über nicht unerhebliche Geldmittel verfügt, in Verbindung, um Lieferungen für die Flotte zu übernehmen. Wernbold war bemüht, mit dem bei der Beregung der Lieferungen in der Submissionsfähigen Beamten der Marineverwaltung Fällung zu gewinnen. Es gelang ihm das um so leichter, da er ein Schulfamerad und Freund des Angeklagten Haspelmath war. Haspelmath hat den Angeklagten Wernbold und W. zu einer ganzen Reihe sehr lobender Submissionen verholpen, indem er unter Benutzung des ihm amtlich anvertrauten Materials die nötige Auskunft über Preise und Konfurrenten erteilte und Maßfällung gab, in welcher Fällung die Eingaben zur Erlangung von Submissionsfähigkeiten zu machen ließen, wie durch Fortschreibung von Einzelnummern falsche Preise beschafft werden können u. s. w. Selbstverständlich hat Haspelmath viele Kenntnisse von Wert für seine „Liebeswürdigkeiten“ empfangen. Teilweise durch Vermittelung des Haspelmath gelang es dem Wernbold, noch mehrere andere Marinebeamte durch Gelbeschenke u. s. w. für sich zu gewinnen. So wurde er u. a. im Jahre 1887 mit dem inzwischen verstorbenen Oeringener Ranneke befreundet. Auch Ranneke hat gegen hohe Geldbescheidigungen den Angeklagten Wernbold und W. in indirekterer Weise Mitteilungen über bevorstehende Bedarf, über bevorstehende Submissionen, über Preisverhältnisse u. s. w. gemacht; ferner hat Ranneke Lieferungen von Holz abgenommen, die den Anforderungen nicht entsprachen. Die Angeklagten Luby, Rodanowitsch, Rodanowitsch und noch einige andere Beamte, die jedoch der Militär-Gerichtsbarkeit unterliegen, haben den Angeklagten Wernbold und W. ähnliche Liebesdienste gegen fliegende Mänge geleistet. Endlich hat der geheim expedierende Sekretär Kramer in Wilhelmshaven, den Angeklagten Wernbold und W. durch Fällung einer Urkunde bei Gelegenheit einer Brauntweilieferung eine höhere Fällungsfähigkeit verschafft. Kramer hat sich einige Tage nach seiner Festnahme, in der Nacht vom 20. zum 21. Juli 1889, im Gefängnis entflohen. Ein Agent einer Teaholz liefernden Firma schloßte infolge von unvorsichtigen Äußerungen des Wernbold Verhaftet und machte dem Direktor des Marine-Departements in Berlin Anzeige. Eine bei Wernbold in Bremen vorgenommene Hausfällung förderte eine Menge von Korrespondenzen, die teils im Original, teils in Kopirbüchern enthalten waren, zu Tage. Diese bestätigten volland den Verdacht, daß Wernbold und W. sich fortgesetzter Beamtenbesetzungen schuldig gemacht haben. Die Angeklagten Wernbold und W. haben sich deshalb wegen wiederholter Besetzung im Sinne des § 333 des Strafgesetzbuches, die Angeklagten Haspelmath, Luby und Grabowski wegen Besetzung im Sinne des § 232 des Strafgesetzbuches und außerdem wegen Besetzung des § 231 des Strafgesetzbuches, Rodanowitsch wegen des leibschändlichen Vergehens („als Beamter für eine in sein Amt einschlagende, an sich nicht pflichtwidrige Handlung ein Geschenk angenommen zu haben“), Wernbold außerdem wegen Urkundenfällung, verurteilt und vollendeten Betruges, W. ebenfalls wegen vollendeten und verurtheilten Betruges und endlich Wernbold und Haspelmath wegen Besetzung zum verurtheilten Betruge vor eingangs bezeichnetem Gerichtshof zu verantworten. Die Beweisaufnahme nahm nicht weniger als 8 Tage in Anspruch. Die Angeklagten erklärten sich sämtlich für nichtschuldig. Wernbold bemerkte, er habe wohl einigen Marinebeamten Darlehen und Geschenke gemacht, habe damit aber keineswegs beabsichtigt, die Beamten zu irgend welcher pflichtwidrigen Handlung zu bestimmen. Er bestritt nicht bloß die ihm zur Last gelegte Besetzung, er bestritt auch, sich einer Urkundenfällung oder eines Betruges schuldig gemacht zu haben. Bei der Liquidation für die Brauntweilieferung-Entschädigung sei ein Irrtum vorgekommen; es sei deshalb notwendig gewesen, den Fehler richtig zu stellen. Kramer habe die Liquidation auf sein Ansuchen geändert, wie er (Wernbold) aber glaubte, mit Genehmigung des Regenten. Auch eines Betruges habe er sich nicht schuldig gemacht. Die anderen angeklagten Beamten erklärten, sie hätten allerdings von Wernbold Darlehen und Geschenke erhalten; durch diesen Umstand sollten sie jedoch keineswegs bestimmt werden, irgend welche pflichtwidrige Handlungen zu begehen. Derartige Handlungen seien auch von ihnen nicht begangen worden. Der Angeklagte W. bestritt, von dem Verurtheilten Wernbold mit dem Beamten etwas gewußt zu haben. Am allerwenigsten ist ihm bekannt gewesen, daß Wernbold die Beamten zu pflichtwidrigen Handlungen bestimmte. Der als Zeuge erschienene Geheim Amiralitätsrat Krüger erklärte, daß er dem Angeklagten Haspelmath sein volles Vertrauen geschenkt habe, so daß derselbe die Beregung von Lieferungen erheblichen Einfluß hatte. Allerdings habe er nicht geglaubt, daß Haspelmath mit W. und Wernbold in irgend welcher Verbindung stehe. Der als Sachverständiger vernommene Kontrakt-administratör bestritt ebenfalls, daß er dem Amiralitätsrat Dannel eingehend über die Verträge der Marineverwaltung bei Submissionen und erklärte es für einen argen Vertrauensbruch, wenn ein Beamter wie Haspelmath sich gleichsam zum Agenten für Diefleanten begibt. Der Staatsanwalt hielt die Anlage durhaus aufrecht und beantragte gegen Haspelmath eine Gesamtstrafe von 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, gegen Wernbold 3 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen W. 6 Monate Gefängnis gegen Anstoß 4 Monate Gefängnis und auf Unfähigkeit zur Ausübung öffentlicher Aemter auf 3 Jahre, gegen Grabowski 2 Wochen Gefängnis, die als verübt zu erachten seien, gegen Rodanowitsch 1 Woche Gefängnis. Ferner beantragte der Staatsanwalt, die an die Beamten gezahlten Gelder, einschließlich der von Haspelmath an W. zur Verfügung gestellten 5000 W., als dem Fiskus für verfallen zu erklären. — Am 13. Mai verhandigte der Gerichtshof das Urteil, welches im Hauptblatte dieser Nummer nachgesehen werden kann.

Ein sozialistischer Priester.

Vor einiger Zeit fand in Sundfale im nördlichen Schweden ein Arbeiterfest statt, bei welchem der bekannte Stockholmer Sozialdemokrat Schneider August Palm die Hauptrede hielt. Nach letzterer meldete sich zum allgemeinen Erfrauen ein Priester der schwedischen Staatskirche Pfarrrer Nylander von Selanger zum Worte, um mit großer Wärme seine Sympathie für die Sache der arbeitenden Klassen und für die Bestrebungen der Sozialdemokratie zur Befreiung derselben aus den Fesseln der Kapitalherrschaft auszudrücken.

Und der mutige Priester blieb dabei nicht stehen, sondern begann nun in seiner Kirche eine Reihe von Predigten, welche sich in derselben Richtung bewegten und durchwegs stark sozialistische Anschauungen und Neigungen an den Tag legten.

Selbsterständlich dauerte es nicht lange und die Rede gegen den Pfarrrer Nylander begann. Den ersten Kriegsruf stieß die konservative „Sundswalfröding“ aus, welche es namentlich unverzeihlich fand, daß Nylander von dem Vorkhandeln einer „schmächtlichen Mammonsanbetung“ und einer „Ausbeutung der Arbeiter“ gesprochen hatte. Der streitbare Priester aber, anstatt zu kreuzen, nahm den hingeworfenen Handschuh bereitwillig auf und antwortete dem genannten Blatte in einem Schreiben, welches interessant genug ist, um hier mitgeteilt zu werden.

„Ich danke“, beginnt es, für Ihren wohlwollenden und sinngerechten Bericht über meinen Vortrag. Nur hätte ich gewünscht, daß derselbe noch näher auf die Schilderung eingegangen wäre, welche ich über die Sklaverei in den nordländischen Fabriken und Sägewerken gegeben habe. Es ist meine Absicht, den Vortrag, wegen dessen ich nun angegriffen werde, binnen kurzem in Druck zu geben, obwohl ich der Meinung bin, daß die Öffentlichkeit bald selbst Gelegenheit haben wird, sich zu überzeugen, daß ich in meinen Schilderungen die Fabrikklaven keineswegs vergessen habe — was eine schlimme Lüge in meiner Darstellung gewesen wäre — sondern daß ich deren Stellung in ebenso „düsteren Farben“ wie die der Landarbeiter geschildert habe.

„Sie sagen, daß meine Schilderung an manchen Stellen eine allzu drastische gewesen sei. Es kann sein, daß es dem so erscheint, welcher gewohnt ist, sich in der höheren Klassen parfümbustenden Sphären zu bewegen und dem deshalb davor bangt, in die tieferen Schichten der Gesellschaft hinabzusteigen. Ich aber glaube, daß meine Schilderungen von der Wirklichkeit noch weit überholt werden. Meine Anlagen verweisen mich auf die Kritik, welche meine starke Seite ist. Der aufgeblasene Gutsherr mit seinem fetten Bauch, der brutale Amtmann mit dem Gesechlich in der Tasche, der in Wohlleben rund gewordene Priester, der Traktatensvertreiter mit seinem scheuen Blick und mit seinem eng bezogenen Hirne, der Dorfschulmeister mit seinen den höheren Klassen entlehnten Manieren, die gekürzte Lehrerin mit ihrem unnatürlich schmalen Leibe und ihren häßlichen Stirnloden, alle ziehen an meinen kritischen Augen vorbei, und bleiben in scharfen unruhigen Bildern in meinem Altbun. Aber wie scharf mein Auge auch des Lebens Schattenseiten sieht, vermag meine Feder doch nimmer die Lage des für Tagelohn arbeitenden Sklaven in ihrer ganzen erschreckenden Wirklichkeit zu schildern. Meine Zeichnung bleibt zu matt und farblos, die nackte Wirklichkeit übertrifft sie in hohem Maße.“

Natürlich konnte die Kirche einen solchen „Skandal“ eines ihrer Angehörigen unmöglich dulden. Das Konsistorium leitete eine Untersuchung gegen Nylander ein, und nachdem dessen „sozialistisches Predigen“ feststanden, landete das Domkapitel von Heröland einen höheren Geistlichen zur Gemeinde des peinlich angeklagten Pfarrrers, um dieselbe über die Sache zu hören. In der schwedischen Kirchenversammlung war nicht nach der Kopfzahl, sondern nach Stenereinheiten abgestimmt, so daß stets der Wille der Wohlhabenden ausschlaggebend ist. Bei Anwendung dieses Abstimmungs-systems war das Los des Pfarrrers Nylander vorauszu-sehen. 35 Abstimmende mit 2092 Stenereinheiten gaben 24 Stimmen mit 841, beantragten beim Domkapitel die strafweise Verweisung Nylanders.

Dieser aber war nicht im mindesten zum Nachgeben geneigt, sondern veranstaltete eine Versammlung seiner Gemeindeglieder, in welcher er seine Stellung klar legte. In seiner Rede führte er aus, daß man die Priester ausschließlich „auf des Seelenbesitzes dunklem Gebiet“ beschränken wolle, daß er es aber als seine Pflicht ansehe, sich auch um das leibliche Wohl der Menschheit zu kümmern, da er in reicher Lebenserfahrung so viel Elend kennen gelernt habe.

„Ich habe“, sagte der Pfarrrer Nylander, „grausame Arbeitgeber über armen Lohnflaven nicht nur ausplündern, sondern sogar handgreiflich mißhandeln sehen. Und dann habe ich gesehen, wie dieselben ihre Feldenthat dem Pfarrrer, dem Seelforsger erzählen und wie dieser darauf beifällig nickte. Während meiner Lehrzeit im Mittelschweden habe ich das Elend

der armen Landarbeiter gesehen, die für einen so geringen Lohn, daß er mir unverständlich ist, wie sie davon leben konnten, vom frühesten Morgen-grauen bis lang in die Nacht hinein für den Gutsherrn frohden mußten. Ich habe ein habüchliches Industrielumtum gesehen, welches sich durch mehr oder minder ehrlichen Kampf das Grundeigentum der Bauern unterworfen hat. Ich habe gesehen, wie auf diese Weise ein wohlhabender Bauernstand von der Scholle seiner Vordäter verdrängt und in das Elend des Proletariats, der Lohnflaven gestürzt worden ist. Ich habe die Wächter Zions der Habüchtheit hingegoben und im Wohlleben verpulvert gesehen, sich zu einem falschen Priestertum bekennend, einer neuen verschimmerten Auflage des Pfarriertums, und sie die Gewalt des Unrechtes stützen gesehen. Der Menschenwert wird in unseren Tagen oft unter die Füße getreten. Das Geld, gestohlen oder geerbt, ist nun der Grabmesser für des Menschen Wert. Jesus wird geachtet und geteugt von seinen eigenen Dienern. Menschen, welche sich mit einem Schine von Frömmigkeit umgeben, führen den Tanz um das goldene Kalb auf.“

Dies sind Bilder aus der Wirklichkeit, welche ich in meinen Vorträgen berührt habe. Ich habe tatsächliche Verhältnisse geschildert. Bisweilen mögen meine Ausdrücke scharf, schneidend und spitzig gewesen, aber dieses kam hauptsächlich daher, daß ich im gerechten Zorne gegen die sprach, welche den Mammon zum Gott erhoben haben.

Und zum Schluß gab Pfarrrer Nylander folgende bestimmte Erklärung ab:

„Ich habe keine Furcht und nehme kein Wort von dem zurück, was ich gesagt habe. Ich vertrete die Meinungen und Bestrebungen von Millionen. Bisher bin ich ein Reformator auf christlicher Grundlage gewesen und bin mit Milde vorgegangen. Treibt man mich aber zum äußersten, so lasse ich die Milde fahren und werde ein von der Berufung gehehrter Agitator, welcher mit dem Sozialdemokraten Aug. Palm unabweingbarer That- und Willenskraft die wissenschaftliche Bildung und Darstellungskunst vereint, welche jenem teilweise fehlt.“

Der weiße Haie unter dem schwarzem Volke wird bei dem herrschenden Kapitalchristentum zweifellos in die Lage kommen, seine Antifindung zur Wahrheit zu machen.

Geriichtsverhandlungen.

Schöffengericht vom 12. Mai.

1. Der Kolporteur Brandt und der Ziegeleiarbeiter Schröder waren angeklagt, während einer öffentlichen Wahlversammlung Geld gesammelt zu haben, wozu auf Grund einer Regierungsverordnung erst Genehmigung eingeholt werden muß. Brandt bestreitet weder zur Geldsammlung aufgefördert, noch gesehen zu haben, daß jemand Geld gesammelt habe. In Beziehung auf Schröder konnte jedoch durch Zeugen nachgewiesen werden, daß er Geld gesammelt hatte. Brandt wurde freigesprochen, Schröder wurde zu einer Geldstrafe von 6 Mk. und Tragung der Kosten verurteilt. — 2. Der Restaurateur Ermisch von der Broißpanschenke in Beseen hat bei Gelegenheit mehrerer sozialistischer Wahlversammlungen die Polizeistunde, welche bis 10 Uhr währt, überschritten, da die erwähnten Versammlungen bis 11 resp. 12 Uhr andauerten. Er wurde zu 6 Mk. Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt.

Schöffengericht vom 13. Mai.

1. Die Arbeiter E. C., Gebrüder R., W. und dessen Ehefrau waren, ersterer des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, letztere der öffentlichen Beleidigung eines Beamten beschuldigt. Letztere Angeklagte wollen nur ihre Entrüstung über die Art der Behandlung eines Arrestanten seitens der Beamten ausgesprochen haben. Die Beweisaufnahme ergab ein anderes Bild. Verurteilt wurde W., weil schon einmal wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt bestraft, zu 2 Monaten Gefängnis, C. und Gebr. R. zu je 20 Mk. Geldstrafe. W. und dessen Ehefrau wurden freigesprochen. — 2. Wegen nächtlicher Aufstörung und öffentlicher Beleidigung von Beamten wurde der Arbeiter R. zu 15 Mark Geldstrafe event. 3 Tage Gefängnis verurteilt. — 3. Die Verhandlung gegen Schubert und Genossen mußte wegen starker Betrunkenheit des Schubert ausgesetzt werden. Außer Schubert wurden alle Angeklagte aus dem Gefängnis entlassen. Alle gehören zur sogenannten Latteherzunft. Sch. versuchte auf der Anklagebank einem seiner Freunde ein Stück Schinken zuzuflecken, was ihm aber mißglückte. Um seinen Rausch auszuschlafen, mußte Sch. mit ins Gefängnis wandern. — 4. Aus der Unteruchungsshaft vorgeführt wurde der Arbeiter Chr. Sch. aus Eröllwitz. Er wurde des Betruges und der Hedsprellerei schuldig befunden und erhielt hierfür 3 Monate Gefängnis. — 5. Infolge eines Streites mit dem Vikualienhändler Schulze in Siebichstein, hatte ein Herr Wunderlich zwei Freunde veranlaßt bei Sch. eine Flasche Bier zu trinken. Nachdem dieses getrunken wurde, den Sch. bei der Behörde. Zu heutiger Verhandlung erhielt Sch. wegen

Bergehen gegen die Gewerbeordnung 30 Mk. Geldstrafe event. 6 Tage Haft. — 6. Die verehelichte B. aus Siebichstein erhielt 5 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Haft, weil sie eine gemietete Nähmaschine verpfändet. Anklage will aus Rot, welche durch die Krankheit ihres Mannes entstanden, hierzu getrieben sein. — 7. Der Sattler Aug. F. hatte seinem Arbeitgeber Leder entwendet und erhielt dafür 2 Wochen Gefängnis. — 8. Auf 6 Wochen ins Gefängnis wandern muß der Schlosser W., weil er aus Rache zwei Fensterheben mit einem Steine zertrümmert. — 9. Wegen mehrerer Diebstähle, begangen bei seinem Lehrherrn, erhielt der Sattler-Gelehrte R. 3 Monate Gefängnis. — 10. Daß man noch für seine Gutmitigkeit zum Karren gehalten werden kann, mußten die Arbeiter der Maschinenfabrik von Magdeburg und Brinster hier selbst erfahren. Der Arbeiter Dunge, wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit schon mit Zuchthaus bestraft, hatte bei der Nachtrage nach Arbeit in derselben weinend erzählt, daß seine Frau im Wochenbette gestorben und er sich in großer Not befände. Zur ersten Einberung derselben veranfaßten die Arbeiter genannter Fabrik sofort eine Sammlung unter sich, welche die Summe von etwas über 20 Mk. ergab, verpackten auch am Begräbnis teilzunehmen. Als sie zur angelegten Stunde der Vergebung vor dem Hause, in welchem Sch. wohnt, erschienen, machte es derselbe sich beim Bier und Schnaps gemüht. Später sahen ihn Arbeiter der Fabrik mit seiner totesagten Frau spazieren gehen. Der Anwalt hielt das Borgehen des Angeklagten für ein chlores, er beantragte deshalb eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Auf 4 Monate erkannte der Gerichtshof.

Vermishtes.

* Ein Frankfurter Rechtsanwalt führt zur Zeit drei Prozesse, deren Akten die nachfolgenden sonderbaren Bezeichnungen haben: Schwarz kontra Weiß, Hahn kontra Hering und Gottfried Keller kontra Julius Cäsar. Bemerkenswert dürfte auch sein, daß der letzte in diesen Streitigkeiten abgehaltene Termin damit endete, daß der die Verhandlung führende Anwalt sich veranlaßt sah, den sehr ehrenwerten Herrn Julius Cäsar vor die Thür zu weisen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 13. Mai.

Angeboten: Der Dreifachbesitzer Johann Carl Köppler und Johanne Ernestine Naumann (Mittelweg 6). — Der Vater Christian Gottlieb Emil Richter und Marie Friederike Borch (Brumstorte 1b und Heynder). — Der Eisenbesitzer Ernst Oskar Schädlich und Minna Marie Gerold (Häuserhöf 6). — Der Maurer Friedrich Wilhelm Schmoll, und Friederike Anna Beyer (Mansfelderstr. 36).

Geboren: Dem Lohnkellner Julius Dostert 1 S. Adolf Oskar (Wahlberg 5). — Dem Maschinenklopper Paul Bogusch 1 T. Ottilie Helene (Kreuzbergstr. 7). — Dem Stellmacher Otto Ruff 1 T. Rosalie Bertha (Schloßstr. 1). — Dem Schuhmacher Wilhelm Koch 1 S. Walter Ernst (Schützen-gasse 7). — Dem Holzanbeiter Hugo Friede 1 T. Helene Anna Marie (Mansfelderstr. 4). — Dem Handarbeiter Anton Rianosto 1 T. Antonie (Saalberg 21). — Dem Eisenbesitzer Franz Rude 1 S. Willy Franz Ernst (Sofienstr. 15). — Dem Fleischermeister Paul Schladt 1 S. Friedrich Wilhelm (Geiß-str. 15). — Der Tischlermeister Anton Schonborn 1 S. Anton Wilhelm Kurt (Sofienstraße 28). — 1 unehel. S. — 2 unehel. T.

Gestorben: Des Handarbeiters Gustav Thörner L. Martha Vertha, 2 J. (Kl. Brunnhausgasse 15). — Des Professor Eilcott Evans Ehefrau Jeannie Eilcott, geb. Rogers, 59 J. (Magde-burgerstr. 52). — Des Hilfsknechts Louis Rofor S. Otto Paul, 1 J. (Diemitz). — Des Bauunternehmers Carl Rathmann S. Willy Hugo, 1 J. (Kernmannstr. 9a). — Des Arbeiter Franz Rofor Ehefrau Anna, geb. Reichen, 28 J. (Rimini). — Des Schlosser Friedrich Burgmann T. Anna Bertha Karoline, 22 T. (Mormilgerstr. 32). — Der Vater Richard Wilhelm Blumentritt, 22 J. (Sofienstr. 32). — Des Schuhmachers Hermann Cotte T. totgeb. (Langstr. 22).

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgang nach:

Magdeburg 6¹⁰ v [b. Cöthen] 7¹⁰ v. 9¹¹ v 10¹⁰ v [b. Cöthen] *11¹¹ v 12¹² v 3¹⁰ v 5¹⁰ v 8¹⁰ v *10¹⁰ ab 12¹⁰ ab [b. Cöthen].
Leipzig 3¹⁰ fr 4²⁵ fr 5¹⁰ v *7²⁵ v *8¹⁰ v 10¹⁰ v *11¹⁰ v 1¹⁰ v 8¹⁰ v *5¹⁰ v 8²⁵ v 7¹⁰ v 8²⁵ v *10¹⁰ v 8¹¹ v
Ascherlesben 7¹⁰ v 11¹⁰ v 3¹⁰ v 6¹⁰ v 9¹⁰ v
Casel 5¹⁰ v 6¹⁰ v [b. Sanger.] 9¹⁰ v *11¹⁰ v 12¹⁰ v [b. Eisleb.]
2¹⁰ v 5¹⁰ v 9¹⁰ v [b. Nordhaus.] *10¹⁰ v 11¹⁰ [b. Eisleb.]
Soran-Suben 7¹⁰ v 11¹⁰ v [b. Cöthbus.] 12¹⁰ v *2¹⁰ v 3¹⁰ v [bis Finsterwäld.]
Thüringen 5¹⁰ fr *7²⁰ v 10¹⁰ v *10¹⁰ v [b. Weissenf.] *11¹⁰ v 12¹⁰ v [bis Eisenach] 2¹⁰ v *5¹⁰ v 6¹⁰ v [b. Eisenach] 9¹⁰ v [bis Erfurt] *11¹⁰ v
Berlin *4¹⁰ fr *4²⁵ fr 7¹⁰ v *9¹⁰ v 11¹⁰ v 1¹⁰ v *5¹⁰ v 6¹⁰ v *9¹⁰ v 11¹⁰ v
Inkunft von:
Magdeburg 2¹⁰ fr *7¹⁰ v 8¹⁰ v (von Cöthen) 10¹⁰ v 1¹⁰ v 3¹⁰ v 5¹⁰ v 6¹⁰ v 8¹⁰ v *10¹⁰ v
Leipzig 5¹⁰ fr 6²⁵ v 7¹⁰ v 8¹⁰ v 9¹⁰ v *10¹⁰ v *11¹⁰ v 1¹⁰ v 2¹⁰ v 3¹⁰ v 4¹⁰ v 5¹⁰ v 6¹⁰ v 7¹⁰ v 8¹⁰ v 9¹⁰ v *10¹⁰ v *11¹⁰ v
Ascherlesben 7¹⁰ fr 8¹⁰ v 10¹⁰ v 1¹⁰ v 2¹⁰ v 3¹⁰ v
Casel 6¹⁰ v (v. Eisleb.) 6¹⁰ v [b. Nordh.] *7¹⁰ v 10¹⁰ v 12¹⁰ v (v. Sanger.) 1¹⁰ v 5¹⁰ v 7¹⁰ v [b. Eisleb.] *8¹⁰ v 10¹⁰ v
Soran-Suben 7¹⁰ v (von Falkenberg) *10¹⁰ v 12¹⁰ v 1¹⁰ v 10¹⁰ v (von Cöthbus).
Thüringen *4¹⁰ fr (von Weissenf.) *4¹⁰ fr 7¹⁰ v (von Erfurt) *9¹⁰ v (von Erfurt) 10¹⁰ v 1¹⁰ v 2¹⁰ v (v. Eisenach) 5¹⁰ v *5¹⁰ v 8¹⁰ v (von Eisenach) *9¹⁰ v 11¹⁰ v, *11¹⁰ v, *11¹⁰ v
Berlin 4¹⁰ fr 7¹⁰ v (v. Hitterfeld) 10¹⁰ v *10¹⁰ v *11¹⁰ v 1¹⁰ v *2¹⁰ v 5¹⁰ v 8¹⁰ v *11¹⁰ v
* bed. Schnellzug, † Lokalausg. fr. früh, v Vormittags, n Nachmittags, a Abends.

Stute & Meyerstein,

Ecke Barfüßerstraße

Halle a. S.,

Große Steinstraße 8.

Bekanntlich einziges Geschäft am Platze, welches durch seine

Reellität bei streng festen Preisen

verkauft:

- ff. Herren-Buckskin-Anzüge von 12.— Mk. an.
- ff. " Sammgarn-Anzüge von 30.— Mk. an.
- ff. " Sommer-Paletots von 14.— Mk. an.
- ff. " Buckskin-Hosen von 4.50 Mk. an.
- Joppen, Schuwaloffs, seidene Westen in allen Preislagen.
- ff. Knaben-Buckskin-Anzüge von 3.75 Mk. an.
- ff. " Zwirn-Anzüge von 2.50 Mk. an.
- ff. " Tricot-Anzüge von 3.25 Mk. an.

Enormes Lager sämtlicher Arbeitergarderoben.

Spezialität: Echt Hamburger Lederhosen mit Ledertaschen und Lederbesatz

à 4.50 Mk.

Sämtliche, sogar die billigsten Artikel unserer Konfektion zeichnen sich durch verhältnismäßig dem Preis entsprechenden guten Stoff sowie ganz vorzüglichen Sitz und Arbeit aus.

Streng feste Preise!

Streng reelle Bedienung!

Oeffentliche Volks-Versammlung

Freitag den 16. Mai

Abends 8 Uhr

in

„Neuen Theater“.

Tagesordnung:

Die Antisemiten und die Sozialdemokratie.

Referent Schriftsteller **Wittich** aus Leipzig.

NB. Sämtliche Parteien sind eingeladen.

Der Einberufer.

394]

Oeffentl. Bergmanns-Mitgliederversammlung

Sonntag den 18. Mai nachmittags 3 Uhr

in **Hohmanns Saal** zu Seeben.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Einberufer.

391]

Um Irrtum zu vermeiden, bitte genau auf meine Firma und Hausnummer zu sehen.

25 Pfennig-Bazar

große Ulrichstraße 35
(anstoßend „Gold. Schiffe“).

Ich empfehle einem geehrten Publikum von Halle und Umgebung eine bedeutend große Auswahl in

Haushalt- und Küchen-Einrichtungs-Gegenständen

zur Anschaffung einer dauerhaft und billigen Einrichtung.

Es fragt so mancher, wie ich imstande bin solche Artikel à 25 Pf. zu verkaufen.

Es ist nun sehr leicht erklärlich, ich besitze heute 12 solche Geschäfte, dieselben sind in allen größeren Städten Deutschlands, und bei den Masseneinkäufen für so viele Geschäfte ist es mir ermöglicht, sämtliche Gegenstände, die ich zum Verkauf ausstelle, zu solchem Preis abzugeben.

Sämtliche Filialen sind auf meinen beiden Firmen-Tafeln ersichtlich. Um gütigen Zuspruch bittet

Schachtungsvoll

A. Schönbach.

25 Pfennig-Bazar

große Ulrichstraße 35
(anstoßend „Gold. Schiffe“).

Um Irrtum zu vermeiden, bitte genau auf meine Firma und Hausnummer zu sehen.

Oeffentliche Volksversammlung

Sonntag den 18. Mai nachmittags 4 Uhr

in **Nadelwell, Gasthof** zur „deutschen Eiche“.

Tagesordnung: 1. Die Organisation der Gegenwart. 2. Begründung des Vereins der Bergarbeiter usw. 3. Verschiedenes.

Der Einberufer.

Ferd. Schade's Schützenhaus, Giebichenstein.

Heute Donnerstag (Himmelfahrt) von 5 Uhr an Speckkuchen.

Nachmittags von **3 1/2 Uhr ab Frei-Concert.**

Empfehle Stachelbeer- und Kaffee-Kuchen.

NB. Stachelbeeren zum Einmachen, sowie Verkauf von Pflanzen, Salat usw.

390]

S. Silberberg, Große Ulrichstr. 45.

Billigste Bezugsquelle in Herren- und Knaben-Garderobe.

Billigere Freunden und Genossen Herrenanzüge von 15 Mk. an, Burischenanzüge, 14—18 jährig, von 10 Mk. an, Kinderanzüge von 4 Mk. an, Sommerpaletots von 12 Mk. an. Arbeiter-Garderobe spottbillig.

Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit unter Aufsicht von bewährten Kräften. Keinen Deuten Abzahlung gestattet.

Billigste Bezugsquelle in Herren- und Knaben-Garderobe.

S. Silberberg, Große Ulrichstr. 45.

165]

Druckarbeiten

jeder Art

in Schwarz- und Buntdruck

als:

- | | |
|----------------|-----------------|
| Werke | Memoranden |
| Formulare | Briefköpfe |
| Preis-Courante | Notas |
| Cataloge | Couverts m. Fa. |
| Rechnungen | Paoketadressen |
| Quittungen | Festzettungen |
| Wechsel | Weinkarten |
| Adresskarte | Speisenkarten |
| Circulaire | Menus |
| Avis | Visitenkarten |
| Diplome | Tanzkarten |
| Plakate | Verbriefe |

fertigt in sauberer, geschmackvoller Ausführung zu billigsten Preisen die

Druckerei des Volksblatts

für Halle und den Saalkreis.

Halle, Geisstrasse 24, 2. Hof, 2 Tr.

Geisstraße Nr. 20.
Kinderwagen und Reiskörbe,
große Auswahl, billige Preise.
H. A. Koch.

Schumann's Restaurant,

Trotha,

Himmelfahrtstag

von früh 6 Uhr empfiehlt frischen Speckkuchen, Bier ff., echt Frankfurter Apfelwein.

== Großer Garten. ==

Zum „Bier-Zöller“

Vindenzstraße 16 a, neben dem „Golläcker“.
ff. Bauer'sches Bier per Glas 10 Pf. empfiehlt
Ew. Schellenbeck.

O. Heimsath's Restaurant

Friedrichstraße 1
empfehlen fröstl. Mittagstisch f. 50 Pf. mit Bier.

Herren-Hüte

mit Kontrollmarke, echt
21. Geiſtſtraße 21.

Ueberzeugung macht wahr!
Kartoffeln

billig, schön und gesund, p. 5 Liter 20 Pf.,
soweit der Vorrat reicht bei
E. Lauschke, Anhalterstr. 5.

Es empfiehlt sich
Herm. Lorenz, Schuhmacher,
gr. Steinstraße 33.

Schulstraße zum Weggehen
lucht
C. Wagner, gr. Ulrichstr. 22a.

Petitionsformulare

Bezüglich der Arbeiterschutzgesetzgebung sind bei uns zu haben und mit den gesammelten Unterschriften wieder an uns zurückzustellen.
Expedition des „Volksblatts“, Geiſtſtraße 24, 2. Hof. II.

Billig.

Reell.

Nur ich gebe **Credit**
Nicht dem **Reichen** allein,
Auch jeder **Arbeiter** und **Handwerker**
Soll mir willkommen sein.

Preise so
gegen
Bar. wie
billig

wird gerne
um-
getauscht
Nichtpassendes

Nicolaus Pindo Nachf.
Waren- und Möbel-Credit-Geschäft,
21, nur grosse Ulrichstrasse 21,
eine Treppe, Eingang von der Seite,

Aufmerksame
Be-
dienung
und kollektive

und reelle
Waren.
Nur gute

empfiehlt unter den leichtesten Zahlungsbedingungen sein staunend großes Lager in
Herren- und Knaben-Anzügen, Paletots, Jackets,
Hosen, Westen u. s. w. Für Damen: Umhänge, Visites,
Promenades, Kragenmäntel, Regenmäntel, Jackets,
Trikottailen, Kleiderstoffe sowie sämtliche **Manufaktur-**
waren in großer Auswahl.

Geringe
Abzahlung.

Leichte
Anzahlung.

Möbel und Betten

stets grosses Lager.

Bitte genau auf Firma und Straße zu achten.
In Deutschland 12 grosse Geschäfte.

Dauerhaft

Gut.

Streng reelle Bedienung ist der beständige Grundsatz der Firmen!

Leopold Meyer

Halle a. S.

16 Leipziger Strasse 16

Ecke des großen Sandbergs

S. Meyer

Halle a. S.

36 grosse Ulrichstrasse 36

Restaurant „Goldenes Schiffchen“.

Die bedeutenden Läger

fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

enthalten wie bekannt nur gediegene Konfektion und beste Qualitäten zu allerbilligsten Preisen am Platze. Andererseits empfohlene
Schleuderwaren führen wir nicht und empfehlen billiger als jede Konkurrenz:

Jacket-Anzüge 15, 18, 20, 25, 30 40 Mt.

Rock-Anzüge 18, 20, 25, 30, 36, 40, 45 Mt.

Sommer-Paletots 10, 12, 15, 18, 20, 25, 30 Mt.

Burschen-Anzüge 6, 7, 8, 10, 12-15 Mt.

Knaben-Anzüge 3, 4, 5, 6-10 Mt.

Grosses Lager sämtl. Arbeitergarderoben

zu staunend billigen Preisen.

Anfertigung feiner Herrengarderobe

nach Maß werden unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders elegant
im Eig zu soliden Preisen ausgeführt.

Eigene Verkaufshäuser:

Berlin. Halle a. S. Magdeburg. Braunschweig.

Um Irrtümer zu vermeiden, bitten wir genau auf Firma und Nummer zu achten.

Redaktion von Rich. Illig, Verlag von Aug. Grotz, Druck von Fern. Herbig, Halle a. S. 1904